

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
an letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Kleiderbüchsen“ und „Allgemeine Wälder-Zeltung“.

Anzeiger für Oestrich-Winkel

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
= (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) =
Inseratenpreis pro sechsstelliger Pettzelle 15 Pf.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

„Grösste Abonnentenzahl“
aller Rheingauer Blätter

Expeditionen: Oestrich-Winkel u. Eltville.

Druck und Verlag von Adam Effenue in Oestrich.

Samstagsheft No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in
Oestrich-Winkel und Umgebung

No 5

Dienstag, den 12. Januar 1915

66. Jahrgang

Zweites Blatt.

Die neuen Backvorschriften.

Die am 15. d. M. in Kraft tretenden neuen Backvorschriften werden halbmässig nochmals wie folgt zusammengefasst: Zum

Roggenbrot

dürfen in Preußen Weizenmehl und Roggenauszugsmehl überhaupt nicht verwendet werden, dagegen muß zu allem Roggenbrot außer dem Roggenmehl auch — und zwar mindestens in dem in § 5 der Bekanntmachung vom 5. d. M. genau bestimmten Verhältnis — Kartoffel-, Gerstenmehl, Hafermehl, Reismehl oder Gerstenschrot verwendet werden.

Der Kartoffelzusatz

kann aus Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl, Kartoffelstärkemehl, gequetschten oder geriebenen Kartoffeln bestehen. Roggenbrot, das Kartoffel oder die anderen genannten Zusätze nur in der vorgeschriebenen Mindestmenge enthält, kann ohne weitere Bezeichnung abgegeben werden. Roggenbrot, das mehr Kartoffel oder andere zulässige Zusätze enthält, ist mit dem Buchstaben K zu bezeichnen. Werden mehr als 20 Gewichtsteile Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl, Kartoffelstärkemehl oder Gerstenmehl usw. verwendet, so muß das Brot mit den Buchstaben K.K. bezeichnet werden. Die Zusätze sollen in erster Linie dazu beitragen, daß aus dem vorhandenen Roggenmehl mehr Brot hergestellt werden kann, also die vorhandenen Brotvorräte „strecken“. Wenn auch das Brot mit stärkerem Zusatz sich nicht billiger stellen sollte, so ist es doch die väterländische Pflicht der gesamten Bevölkerung, daß sie nur K.K.-Brot oder doch wenigstens K.-Brot kauft, und der Bäcker, daß sie nur solches Brot herstellen. Wenn sich die nötige Menge von Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärkemehl nicht beschaffen läßt, sind gequetschte oder geriebene Kartoffeln, die in jeder Bäckerei bereitet werden können, zu verwenden.

Roggenbrot kann in jeder beliebigen Form und Größe gebacken werden. Die Zusammenfassung muß aber stets dieselbe sein. Auch das kleinere Roggengebäck hat daher mindestens den vorgeschriebenen Kartoffelzusatz zu enthalten, und es darf dazu kein Weizenmehl und kein Roggenauszugsmehl, das in Preußen übrigens nicht hergestellt werden darf, verwendet werden. Eine Ausnahme ist nur für das sogenannte Vorkornbrot zugelassen, d. h. für ein Brot, das aus reinem bis zu mehr als 93 vom Hundert durchgemahlenen Roggen besteht. Dieses kann ohne Kartoffelzusatz gebacken werden, darf aber auch andere Zusätze, wie Weizenmehl und dergleichen, nicht enthalten. Das zum

verwendete Mehl muß 30 Gewichtsteile Roggenmehl unter 100 Teile des Gesamtgewichts enthalten; sein Weizengehalt kann bis zu 20 Gewichtsteilen durch Kartoffelstärkemehl oder andere mehlfähige Stoffe ersetzt werden. Weizenauszugsmehl und Roggenauszugsmehl dürfen zum Weizenbrot nicht verwendet werden. Weizenbrot darf nicht in Stücken von mehr als 100 Gramm Gewicht hergestellt werden. Das sogenannte Kastenvbrot ist also in Zukunft verboten. Als

Kuchen

gilt jede Backware, zu der mehr als zehn Gewichtsteile Zucker auf neunzig Gewichtsteile Mehl oder mehlfähiger Stoffe verwendet werden. Bei der Bereitung von Kuchen darf nicht mehr als die Hälfte des Gewichts der verwendeten Mehle oder mehlfähiger Stoffe aus Weizen bestehen. Sonstige Schranken sind der Verwendung der Mehle zum Kuchen nicht gezogen. Es ist also die Verwendung von Weizenauszugsmehl bis zur Hälfte des gesamten Mehlsgehalts und die Verwendung von Roggen-, Kartoffel-, Gersten-, Hafer-, Reis-, Weizenmehl usw. in beliebigen Mengen zulässig.

Alle diese Vorschriften gelten nicht nur für Bäckereien oder Konditoreien, die Ware für den Verkauf herstellen, sondern überhaupt für die Herstellung von Backwaren, mag sie für den eigenen gewerblichen Betrieb (Hotelbäckereien usw.), im landwirtschaftlichen Betrieb oder auch im Hause (Hausbäckerei) erfolgen. Die Vorschriften gelten namentlich auch, wenn den Bäckern der fertige Teil nur zum Ausbacken übergeben wird. Die Bäcker werden daher gut tun, wenn sie sich von der vorchriftsmässigen Zusammensetzung des Teiges nicht überzeugen können, das Ausbacken abzulehnen.

Das alte, trockene gewordene Brot.

Die Bekanntmachung über das Verfallern von Brotgeräde, Mehl und Brot vom 5. Januar 1915 verbietet unter Androhung strenger Strafen auch das Verfallern von Brot mit Ausnahme von verdorbenem Brot und Brotabfällen. Das in den Bäckereien oder Verkaufsstellen zurückbleibende Brot, das nicht abgesetzt werden konnte, ist, auch wenn es altbacken geworden ist, weder verdorben noch ist es Abfall. Die Verfallern wäre also strafbar. Es ist aber zulässig, solche einwandfreie alte Ware zur Herstellung neuer Backwaren zu verwenden. Dies ist auch bei altem Roggenbrot ohne besondere Schwierigkeiten möglich und sollte überall geschehen.

Die Steuererklärungen.

Kriegsteilnehmer vertreten durch Angehörige.

Die Pflicht zur Abgabe der Steuererklärung be-



Ansicht von Verdun

steht auch für die Militärpersonen im Felde. Nach dem Einkommensteuergesetz können abwesende Personen die Steuererklärung durch Bevollmächtigte abgeben. Das Kriegsministerium hat es jetzt für unbedenklich erklärt, wenn die Ehefrauen oder sonstigen nahen Angehörigen die Erklärung abgeben oder über deren Inhalt verhandeln. Es bedarf dazu keiner besonderen Vollmacht. Diese wird vielmehr von den Behörden ohne weiteres vorausgesetzt. Die Angehörigen werden bei den Veranlagungskommissionen bereitwillig Anleitung und Unterstützung finden.

Wenn Bordsche für die Erklärungen fehlen, so genügt dafür ein Brief, wenn darin das Einkommen zahlenmäßig berechnet und versichert wird, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Die Frist zur Abgabe der Steuererklärung verlängert sich nach dem Gesetz bei Abwesenheit außerhalb des Deutschen Reiches in Europa auf 6 Wochen, in Deutschland auf 3 Wochen. Der Zuschlag für verspätete Abgabe der Steuererklärung wird gegen Kriegsteilnehmer nicht festgesetzt.

Für Offiziere, Militär- und Zivilbeamte der Militärverwaltung ist das volle Friedensdienstverdienst anzugeben, das der Betreffende bezogen haben würde, wenn der Krieg nicht ausgebrochen wäre. Maßgebend ist dabei die Dienststellung bei Beginn des Krieges. Mehrbeträge infolge der Mobilisierung werden nicht angerechnet. Für die Zeit der Zugehörigkeit zu einem Teile des Heeres oder der Marine in der Kriegsförderung wird auch 1915 das gesamte Militäreinkommen für die Kriegsmontate einkommensteuerefrei gestellt.

Bei den einkunftsreichen Reichs-, Staats- und Gemeindefunktionären, die Kriegsteilnehmer sind, ist von dem vollen Friedensdienstverdienst auszugehen. Auch bei diesen wird die ganze Kriegsbefolgung einkommensteuerefrei gestellt ohne Rücksicht auf den Teil, der auf das Zivildienstverdienst angerechnet wird. Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes sind für das Steuerjahr 1914 ohne das Militäreinkommen angerechnet wird. Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes sind für das Steuerjahr 1914 ohne das Militäreinkommen zu veranlagern. Sind sie mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark veranlagt, so wird die ganze Steuer auch 1915 für die Monate, in denen sie sich im aktiven Dienst befinden, nicht erhoben.

England und Amerika.

Die englische Antwortnote.

Auf die amerikanische Protestnote in der Kontenbandenfrage hat England in der vergangenen Woche durch eine Note geantwortet, die am Sonntag durch das Reuters-Bureau in London bekanntgegeben wurde. Ueber ihren Inhalt läßt sich die „B. Z. a. M.“ berichten:

Die britische Regierung weist in ihrer Note darauf hin, daß alle Punkte der amerikanischen Note im gleichen offenerzogen und freundschaftlichen Geist, wie ihn die amerikanische Note zeigte, auf das sorgfältigste geprüft wurden. Die Regierung drückt ihre Ansicht dahin aus, daß über die Ausdehnung der britischen Beeinträchtigung des Handels der Vereinigten Staaten eine irrtümliche Auffassung obwalte. Als Beweis dafür führt die britische Note die Exportziffern von New York nach Standinabien, Italien und Holland für den Monat November 1914 an und vergleicht sie mit den Ziffern desselben Monats im Vorjahre. Für alle Staaten, mit Ausnahme von Holland, bei dem, wie der Bericht sagt, die Verringerung nur gering ist, zeigen die Zahlen eine starke Zunahme.

In der englischen Antwort wird ferner darauf hingewiesen, daß der Krieg ohne Zweifel einen nachteiligen Einfluss auf gewisse große Industrien, wie beispielsweise die Baumwollindustrie, ausgeübt hat. Dies ist aber wahrscheinlich die Folge der verminderten Kaufkraft solcher Länder wie Frankreich, Deutschland und Großbritannien. In der Frage der Zurückhaltung der Kupferladungen zitiert die Ant-

wort die amerikanischen Zahlen über den Kupferexport von den Vereinigten Staaten nach den neutralen europäischen Ländern, die alle große Zunahmen aufweisen, die anscheinend erkennen lassen, daß der größte Teil des Kupfers nicht für den Gebrauch der neutralen Staaten, sondern für den irgendeiner anderen kriegsführenden Macht bestimmt ist, die nicht imstande ist, Kupfer selbst zu importieren.

Was die Beschlagnahme von Nahrungsmitteln anbelangt, so macht die britische Antwort das Zugeständnis, daß die Nahrungsmittel künftig nicht zurückgehalten werden sollen, wenn nicht die kriegsführende Macht bestimmt ist. Großbritannien sieht sich aber nicht in der Lage, über diesen Punkt eine bestimmte Erklärung abzugeben, weist vielmehr darauf hin, daß es durchaus notwendig ist, verdächtige Schiffe zur Untersuchung in einen englischen Hafen zu bringen. Endlich wird in der Antwort ausdrücklich auf die wachsende Gefahr hingewiesen, daß neutrale Länder, die an ein Feindesland grenzen, in ungeheurer Weise eine Basis für die Nahrungsmittelversorgung des Feindes werden. Im Interesse der nationalen Sicherheit sehe sich infolgedessen Großbritannien veranlaßt, die Güter abzufangen, die tatsächlich für den Feind bestimmt seien.

Die englische Antwortnote zeigt demnach einiges Entgegenkommen in denjenigen Punkten, in denen es im Falle der Nichtbeachtung des amerikanischen Protestes erneuten und verschärften Widerspruch der beteiligten amerikanischen Industriekreise befürchten müßte. Im übrigen legt die Antwortnote mit aller Offenheit dar, daß die Interessen der Neutralen England gleichgültig und ihm seine eigenen Interessen maßgebend sind. Ob sich die amerikanischen Handelskreise mit dieser Antwort zufriedenstellen werden, muß man abwarten.

Kriegsgefangenen in Japan.

Die „Asahi“ teilt die Vorschriften mit, die für das Gefangenelager in Kurume von den japanischen Behörden festgelegt wurden. Die Gefangenen dürfen, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ aus diesem Blatte entnimmt, Mittwochs den Besuch von Beamten der verschiedenartigsten Berufsstellungen erhalten. Die Verhinderung einer solchen Unterredung wurde auf eine halbe Stunde festgesetzt. Am Montag und Mittwoch werden Briefe geschrieben; diese müssen von den Behörden durchgesehen und gestempelt werden. Das Postamt hat Befehl erhalten, keinen Brief, der nicht den Zensurstempel trägt, zu befördern. Es ist eine Kantine vorhanden, die aus zwei Abteilungen besteht; in der einen findet die Ausgabe von Speisen und Getränken statt, in der anderen sind verschiedene von den Gefangenen benötigte Bedarfsartikel vorhanden.

Als Wochenplan sind folgende Regeln eingeführt worden:

Montags: Von 8 bis 10.30 Uhr morgens: Militärische Übungen. Von 3—4 Uhr nachmittags: Unterricht in der japanischen Sprache.

Dienstags: Von 8—10 Uhr morgens: Körperliche Übungen. Nachmittags: Ausbesserung der Kleidung.

Mittwochs: Von 8—10 Uhr morgens: Militärische Übungen. Nachmittags: Zwischen 2 und 4 Uhr: Bewegungsfreiheit auf dem abgegrenzten Gelände.

Donnerstags: Von 8 bis 10.30 Uhr morgens: Militärische Übungen. Von 3—4 Uhr: Unterricht.

Freitags: Von 8 bis 10.30 Uhr morgens: Körperliche Übungen. Nachmittags: Ausbesserung der Kleidung.

Sonnabends: Von 8.30 bis 9 Uhr: Reinigung der Zimmer, von 10 bis 11.30 Uhr: Besichtigung der Zimmer.

Sonntags: Beschäftigung nach Belieben.

Die Ernährung unseres Volkes während des Krieges.

M. Deutschland und Oesterreich-Ungarn sind von allen Seiten von Feinden umringt. Die Zufuhr aus dem Auslande ist ihnen fast ganz abgeschnitten, sie sind in der Volksernährungsfrage auf ihre eigenen Erzeugnisse angewiesen. Wollen die beiden Länder den endgültigen Sieg in diesem Kriege erringen, so genügt es nicht allein, daß ihre Truppen Erfolge an Erfolge reihen, sondern sie müssen solange durchhalten, bis ihren besiegten Feinden der Atem ausgeht. Zu diesem Zwecke müssen sowohl unsere Verbündeten wie auch wir uns darauf einrichten, daß wir möglichst lange mit den uns zur Verfügung stehenden Nahrungsmitteln auskommen.

Diese Erwägung ist der Grund für eine Reihe von Gesetzen, die die Kriegszeit uns gebracht hat: die Gesetze über die Streckung der Getreidevorräte, das Verbot der Nachtarbeit in den Mälereien u. a. m. Nach sorgfältigen Prüfungen sind diese Gesetze erlassen worden, bei denen die Reichsregierung überzeugt ist, daß wir bei gewissenhafter Befolgung dieser Lebensvorschriften bis zur nächsten Ernte mit unsern Vorräten auskommen werden.

Unsere wirtschaftliche Lage ist folgende: Der jährliche Getreideverbrauch Deutschlands stellt sich auf 16 Millionen Tonnen, wovon 10 Millionen Tonnen Roggen und 6 Millionen Tonnen Weizen sind. Es fehlen uns 2 Millionen Tonnen Weizen, die sonst aus dem Auslande eingeführt wurden. Kartoffeln sind in hinreichender Menge vorhanden, auch unsere Viehbestände sind groß genug, um die Ernährung unseres Volkes während des Krieges zu garantieren. Es muß jetzt sogar mehr Vieh als sonst geschlachtet werden, da unsere Futtermittel nicht ausreichen. Es fehlen daran nämlich 8 Millionen Tonnen. Roggen, der sonst viel verfüttert wurde, ist jetzt für die menschliche Ernährung dringend notwendig. Seine Verwendung zur Viehfütterung ist daher verboten, und es ist die Pflicht eines jeden Landwirtes, dieses Verbot zu beachten. Das Vaterland fordert es. Aber auch in jedem Haushalt muß mit dem Getreideprodukt, dem Brot, sparsam umgegangen werden. Der Verbrauch an Weizenbrot muß eingeschränkt werden. Dagegen sollte es keine Hausfrau unterlassen, das mit einem höheren Prozentsatz von Kartoffelmehl durchsetzte „K“-Brot zu kaufen und den Jüngern vorzusetzen. Jeder einzelne muß sich immer wieder die Notwendigkeit vor Augen halten, daß wir durchhalten müssen, daß es nicht auf die Tapferkeit und die Erfolge unserer Soldaten allein ankommt; jeder einzelne muß zu seinem Teil dazu beitragen, daß wir durchhalten können, daß uns nicht aus wirtschaftlicher Not der Atem ausgeht, daß die Hoffnung unserer Feinde, die sich von ihrer Aushungerungspolitik gegenüber Deutschland viel versprechen, glänzend zu schanden wird.

Mit den vorher noch nicht erwähnten, wichtigsten Nahrungsmitteln ist es wie folgt bestellt: Die durch den Mangel an Futtermitteln notwendige Verminderung unseres Rindviehbestandes wird die natürliche Folge haben, daß die Milchproduktion zurückgeht. Um wenigstens die für die Kinderernährung nötigen Milkmengen zu erhalten, wird die Verbutterung der Milch im bisherigen Umfang eingeschränkt werden müssen. Auch an Eiern, die ja schon bedenklich im Preise gestiegen sind, wird im Haushalte gespart werden müssen, da wir hier zum großen Teil, zirka zu zwei Fünfteln, auf die Einfuhr angewiesen sind, und zwar vorwiegend aus Rußland. Dagegen ist Kaffee reichlich vorhanden. In Hamburg allein lagert z. B. eine Million Sach brasilianischer Kaffee, und dazu kommen die großen Vorräte, die für Rechnung des Reiches in Antwerpen beschlagnahmt worden sind. Auch an Gemüse aller Art leiden wir keinen Mangel, wenn wir auch auf die zarten Gemüse, die sonst aus dem Süden, namentlich aus Frankreich, eingeführt wurden, verzichten müssen. Dieser Verzicht wird uns nicht schwer fallen. Unsere Obstvorräte decken unseren Bedarf. Freilich sind wir auch hier auf die heimischen Arten angewiesen. An Fleisch, von dem oben schon die Rede war, kann in einigen Monaten Mangel eintreten, da jetzt Schlachtungen in größerem Umfang wegen des Mangels an Futtermitteln erforderlich sind. Um aber unseren bisherigen reichen Viehbestand für die kommenden Monate nutzbar zu machen, empfiehlt es sich, Dauerware zu schaffen, die den wätrern Verbrauch ermöglicht.

Die Franktireurs.

28) (Nachdruck verboten.) Die Franktireurs sahen aber kaum, daß der Feind vor ihnen, wenn auch schlecht gezielten Schüssen wich, als sie auch schon ihre Verteidigungsstellung verlassen und durch die Gärten, kaum eine halbe Stunde später, St. Rosaire selbst erreichten.

Der Jügend ihres Führers war nun gewesen, hier vor allen Dingen für seine Leute eine kurze Ruhe und Erquickung zu finden, er hatte keine Ahnung, daß der ganze Platz von den Bewohnern geräumt sein könnte — und sich dann entweder mit seiner Truppe in das innere Land zu werfen oder, wenn er die Bewohner der Stadt dazu bewegen konnte, sich hier festzusetzen und zu verteidigen. — Jetzt aber fand er den kleinen Ort, den er vor so kurzer Zeit erst belebt, geschäftig, blühend, verlassen, so still und öde wie ein Grab. Ueberall starteten ihn die leeren Fensterhöhlen unheimlich an, und die zerfallenen Scheiben und die zertrümmerten Türen verrieten nur zu deutlich, wie der Krieg auch hier seine Stätte gefunden.

Einem Oberbefehl gehorchten indessen seine Leute kaum mehr, sondern verteilten sich, sobald sie nur den Ort erreichten, in die verschiedenen Wohnungen, um zu sehen, was da noch für sie übriggeblieben wäre. Ihr Kapitän aber, der sich übrigens ebenso wenig um sie kümmerte, eilte, so rasch ihn seine Füße trugen, die Strecke hinauf, die ihn noch von dem Hause der Frau Boissere trennte, und wilde Leidenschaft blühte aus seinen Augen, als er dort nur die ausgebrannte Stätte einer friedlichen, glücklichen Wohnung fand.

Daß er selbst die Schuld an dem Unheil trug, von dem dieses Haus betroffen wurde, fiel ihm nicht ein, und nur mit zusammengekniffenen Zähnen murmelte er einen Fluch über den verhassten Feind, der frech genug gewesen war, nach von Frankreich selbst gegebener Kriegserklärung in Frankreich einzufallen und die Greuel des Krieges auf dessen Boden zu tragen.

Hier aber war ebenso wenig wie in den benachbarten Häusern eine Auskunft zu holen, denn in den wenigen, in die er hineinschaute, zeigte sich auch keine Spur von Menschenleben.

Und was war aus Boissere geworden? Fort — verloren — verloren! — Was lag daran; ging doch in diesem elenden Kriege, den Frankreich mit so viel Hoch-

Man wird aus diesen Ausführungen ersehen, daß ein Grund zur Sorge nicht vorliegt. Unsere Volksernährung ist für den Verlauf des Krieges gesichert. Freilich ist ein dringendes Gebot für jedermann, seine Lebenshaltung nach den Vorschriften einzurichten, die die Reichsregierung erlassen hat. Die Hauptforderungen sind: Kein Brotgetreide verfüttern! Wenig Weizenbrot, und statt seiner „K“-Brot essen! Kein Brot vergeuden! Sparsam wirtschaften!

Englands Heeresnachschub.

Zur Kriegsdebatte im englischen Oberhaus.

M. Im englischen Oberhause hat am Freitag der Kriegsminister Lord Kitchener eine Rede gehalten, die den Lords weder wegen ihrer Kürze noch wegen ihrer mangelnden Ausführlichkeit besonders gefallen hat. Ueber den Krieg sagte Kitchener nichts Neues. Er bemühte sich, die verflochtenen Kriegsmomente in den Oberhausmitgliedern angenehmer Beleuchtung darzustellen, war aber dabei, wie in der Debatte der früheren Vizeroyn von Indien, Lord Curzon, bemängelte, in seinen Mitteilungen sehr sparsam.

Für uns ist der interessanteste Teil aus der Rede des Kriegsministers der Schluß, in dem er über die englische Rekrutierung

sprach. Er führte dabei aus: „Die Rekrutierung verläuft normal. Der vorauszu- sehende Rückgang in der Weihnachtswoge wurde durch die nachherige Steigerung fast wettgemacht. Ueber 213 000 Mann, die bereit sind, zu dienen, haben sich in die ausgelegten Listen eingetragen. Während der ersten Abschnitte des Krieges gab der Mangel an Offizieren zu Besorgnissen Anlaß. Wir vermochten jedoch, die Offizierslader des Expeditionskorps zu ergänzen und verfügen jetzt über eine beträchtliche Anzahl Reserve. Seit Ausbruch des Krieges wurden 29 100 Offiziere in die Armee eingereiht.“

Zu Kitcheners Rede äußerte sich Lord Curzon, der den Optimismus des Kriegsministers in keiner Weise zu teilen schien, indem er auf die bisherigen Erfolge Deutschlands hinwies. U. a. sagte er:

„Obwohl die Deutschen auf dem Kontinent ihr Kriegsziel nicht erreicht, sind sie doch im Besitz fast ganz Belgiens und eines großen Teiles von Frankreich. Es ist gegenwärtig kein Anzeichen dafür vorhanden, daß ihre Mittel erschöpft sind.“

Die kolossalen deutschen Streitkräfte

befinden einen Mut, der dem der englischen Soldaten gleichkommt. Dieser uns unerklärliche Mut wird durch den Haß gegen uns gesteuert, dessen wir mit unserem phlegmatischen Temperament unfähig sind. Der Krieg dürfte durch Zahlen entschieden werden. Wenn auch der Staatssekretär des Kriegsamtes eine erstaunliche Anzahl Soldaten an die Front zu schicken vermochte, so herrscht doch das Gefühl vor, daß diese Streitkräfte gegen die Stärke der Armee, die wir zu Hause halten und einäuben, ungünstig kontrastiert. Die Erklärungen Lord Kitcheners über die Rekrutierung enttäuschten einigermaßen. Die Gesamtzahl der nötigen Soldaten dürfte weit über zwei Millionen ausmachen. Es fragt sich, ob es möglich sein wird, diese Zahl aufzutreiben.“

Soweit der Bericht über die Sitzung des Hauses der englischen Lords. Man darf aber, wenn man ihn liest, nicht vergessen, daß er, bevor er nach dem Festlande telegraphisch weitergegeben wurde, dem englischen Senfor vorgelesen hat, dessen Rotstift sicher manche nicht angenehme Wendung zum Opfer gefallen ist.

Aus Kitcheners Ausführungen über die Rekrutierung frappt wohl im ersten Moment die Mitteilung, daß es der englischen Heeresleitung möglich gewesen ist, den bekannten großen Mangel an Offizieren auszugleichen. Für einen Offizier, der im Felde verwendet werden soll, bedarf es doch einer längeren Ausbildung. Schon von einem Hauptmann, der seine Kompanie richtig führen will, ist ein großes taktisches Verständnis erforderlich. Er muß über Kenntnisse verfügen, die sich nicht auf seine eigene Waffe beschränken. In wenigen Monaten lassen sich derartig vorgebildete Offiziere nicht schaffen. So bleibt für die 29 100 neuernannten englischen Offiziere nur die eine Möglichkeit offen, daß es sich um frühere Unteroffiziere, die man zu Leutnants befördert hat, oder um junge Kadetten handelt. Als Führer kleinerer Abteilungen, z. B. eines Zuges, können diese Offiziere wohl verwendet werden. Darüber hinaus aber dürften ihrer

Verwendung erhebliche Schwierigkeiten im Wege stehen, weil sie eben wegen mangelnder Kenntnisse und mangelnder Erfahrung diesen Aufgaben nicht gerecht werden können.

In englischen Blättern werden Kitcheners Ausführungen über die neuen Armeen, die England auf den westlichen Kriegsschauplatz werfen will, ergänzt. Danach soll Kitchener die

Bildung von sechs neuen Armeen

planen. Nun hat ja Lord Curzon mit seiner Behauptung, daß im Kriege die Zahl entscheidend sei, nur bedingt recht. Wie wären sonst unsere Siege über die Russen zu erklären! Aber immerhin ist die numerische Überlegenheit ohne Zweifel ein großer Vorteil. Wie es nun aber in Wirklichkeit mit den genannten sechs neuen Armeen Englands bestellt ist, darüber äußert sich der militärische Mitarbeiter der „D. Z. a. M.“ wie folgt:

„Was die Bildung der sechs neuen Armeen betrifft, so geht aus Mitteilungen der „Daily News“ hervor, daß die jetzt in Frankreich stehenden Truppen als die erste Armee gerechnet werden; die zweite Armee scheint ebenfalls aus in Frankreich stehenden Truppen zu bestehen. Welche sind aus Einleutruppen erster Ordnung gebildet, bestanden also schon vor Kriegsausbruch. Die dritte Armee wurde durch einen Armeebefehl vom 21. August gebildet, so daß sie bereits seit vier Monaten besteht und deshalb als genügend ausgebildet betrachtet werden kann. Die drei anderen Armeen sind Mitte September aufgestellt. Sie bestehen bis auf die sechste aus lauter neuen Rekruten. Die sechste Armee soll angeblich aus Reserve-Bataillonen gebildet sein, d. h. aus Reservisten, die früher sieben Jahre Dienst getan haben. Ob diese Angaben zutreffend oder auf eine Täuschung des Publikums berechnet sind, und ob sich z. B. nicht auch bei der sechsten Armee zahlreiche unausgebildete Mannschaften befinden, läßt sich von hier aus nicht beurteilen.“

Alle diese neugebildeten Armeen sollen nach englischer Mitteilung aber erst im Frühjahr verwendungsbereit sein. Wodurch soll England eine Million Menschen unter Waffen haben und gleichzeitig über genügend Reserven als Ersatz für entfallende Verluste verfügen. An anderer Stelle wird diese Zahl nur auf 800 000 Mann angegeben, wobei die schon jetzt in Frankreich stehenden Truppen auf 200 000 Mann berechnet werden, so daß für die neuen noch in England befindlichen Truppenteile 600 000 Mann kämen. Daß diese Zahlen alle voll erreicht werden, muß aber bezweifelt werden, namentlich da die Verluste der englischen Truppen auf dem Festlande gerade in der letzten Zeit außerordentlich gestiegen sind und die Werbungsresultate auch nach englischen Angaben immer noch hinter den Erwartungen zurückgeblieben sind.“

Stehen wir den Schluß aus diesen Ausführungen! Wir müssen damit rechnen, daß England in nächster Zeit nicht gerade sechs neue Armeen, aber doch beträchtliche Verstärkungen nach dem Festlande entsendet, die aus jungen Truppen bestehen. Wir können aber überzeugt sein, daß unsere Heeresleitung bei Zeiten die entsprechenden Gegenmaßnahmen treffen wird.

Die Kämpfe im Elsaß.

Im oberelsässischen Sundgau finden seit längeren Wochen heftige Kämpfe zwischen unseren Truppen und den Franzosen statt, bei denen, wie die amtlichen Kriegsberichte mitteilen, Angriffe der Franzosen mit Gegenangriffen der Deutschen wechseln. Eine zusammenfassende knappe Darstellung dieser Kämpfe gibt die „Straßb. Post“. Sie schreibt:

„Wir haben schon bei den ersten Meldungen über die neuen Kämpfe betont, daß die Franzosen als Beherrscher der Höhen in ungleich günstigerer Stellung sind als wir, die wir aus der Ebene hinauf angreifen, zumal sie auch rückwärts im Weserlinger Tal über gute Verbindungen verfügen und für den Gebirgskrieg vorbereitete waren. Der Besitz der Stellung ist strategisch ohne Bedeutung, denn große Ereignisse werden sich in der Sundgaue und im Elsaß überhaupt nach der derzeitigen Kriegslage nicht abspielen. Man will natürlich den deutschen Boden und damit auch die Bogen vom Feinde säubern, das ist zunächst aber auch alles. Die Höhe 425 bildete seit Mitte Dezember den ständigen Angriffspunkt der Franzosen; sie ist ein kleiner Ausläufer der Vogesen, der den Eingang zum Weserlinger Tal beherrscht und zugleich Sennheim, das östlich davon liegt. An dem Vorteil, die höheren Stellungen zu

Nation mehr an. Es ist ein Mensch, wie wir anderen auch und verlangt die nämliche Pflege.“

„Kameraden!“ rief der erste wieder, aber mit einem lästerlichen Fluch, indem er sich gegen die Bande wandte. „Das hier ist ein preußisches Lazarett — und uns Franzosen wollen sie hier halb verhungert in Wind und Wetter stehen lassen — brauchen wir das zu dulden? Auf mit der Bude, daß wir sehen, was drin ist!“

„Auf mit der Bude!“ tobte die Masse, und im nächsten Augenblick warfen sich auch schon zehn oder zwölf dieser rohen und noch dazu verwilderten Burschen gegen die Tür, die aber ihrem ersten Anprall vollkommen gut widerstand. Sie war aus starkem Eichenholz gezimmert, mit schweren eisernen Vorhängen und Kiegele, und nicht angeht, einem einfachen Druck zu weichen. Aber diese Menschen hatten in ihrer militärischen Laufbahn eine gewisse Fertigkeit erlangt, Wohnungen zu erschrecken und mit Kolben und Weilen, die einige zu diesem Zweck schon mit sich führten, machten sie einen erneuten Angriff und zersplitterten auch selbst bald diese Tür. Was kümmerte sie das rote Kreuz, das darüber wehte.

Das Haus hatte in seinem Inneren manches Verlockende für die abgematteten und halb verhungerten Burschen, die da aus dem Walde herankamen und rücksichtslos, und um ihre eigene Sicherheit besorgt, selbst ihre Toten und Verwundeten ruhig im Walde zurückgelassen. Die weißen Gardinen an den Fenstern, das ganze Wohnliche des Aussehens, das um so mehr auffiel, als es sich in seinem der anderen Gebäude mehr zeigte — selbst die rauchenden Kamine verlockten die Sinne, die ihnen nichts anders mehr geboten wurden. Gerade als ihr Kapitän — der wenigstens, den sie gewohnt waren, als ihren Führer zu betrachten, so weit ihnen das nämlich selbst sagte — die Stelle erreichte, stürmten sie in das gewaltsam geöffnete Haus hinein, und ein wilder Schrei der Entrüstung und Wut entfuhr ihren Lippen, als sie sich in dem ersten Saal, in den sie drangen, preußische Uniformen auf den Stühlen liegen und an den Wänden hängen sahen. — Preußische Uniformen! Und dertwegen hatte man ihnen die Tür verschließen wollen? Diese „Preußen“ lagen in guten, weichen Betten, unter wolleinen warmen Decken, während sie die langen Nächte der letzten Woche draußen in Sturm und Regen hatten frieren und vor Frost und Kälte klappern müssen? (Fortsetzung folgt.)

besitzen, kam für die Franzosen noch hinzu, daß der Wald bis an die Höhe führt. Am 14. Dez. hatten sie den Ort Steinbach und die Höhe erobert, am 15. eroberten unsere Truppen den Ort zurück und machten dabei 300 Gefangene, am folgenden Tage nahmen sie auch die „fest vorgestern“ gebaltene Höhe westlich Steinbach, eben diese Höhe 425. Danach hörte man zunächst vom Elsaß nichts mehr in den Tagesberichten. Am 25. fanden nach unserer Meldung wieder kleinere Gefechte statt, die Lage blieb unverändert. Auch am 28. wurden Angriffe abgewiesen, aber es wird weitergeklärt, die Franzosen schießen dabei, wie es am 31. Dez. heißt, systematisch die Häuser des von uns besetzten Dorfes zusammen. Die letzten Ereignisse sind noch in frischer Erinnerung: das Dorf wurde verloren und wiedergewonnen und wieder verloren. Eine endgültige Entscheidung ist aber jetzt auch noch nicht gefallen.

Der Schluß dieser Darstellung trifft heute nicht mehr zu. Nach Nachrichten aus Basel vom 8. d. M. sind unsere Truppen nunmehr endgültig in Steinbach eingezogen. Die Franzosen zogen sich unter schweren Verlusten nach Thann zurück. Auch die französische Offensive im südlichen Sundgau hat nachgelassen. Die Franzosen befinden keine besondere Angriffsfront mehr. Die Deutschen erhalten fortwährend bedeutende Infanterie- und Artillerieverstärkungen.

Aus Stadt und Land.

„Bismarcks Leibjournalist gestorben.“ Im Alter von 65 Jahren ist im Krankenhaus in Hamburg der frühere langjährige leitende politische Redakteur der „Hamburg. Nachr.“, Hermann Hoffmann, an einem Leberleiden gestorben. Der Verstorbene war der persönliche Vertraute des Fürsten Bismarck, dem dieser zumeist seine Artikel diktierte. Vor kurzem erschien sein zweibändiges Werk, das alle authentischen Bismarck-Artikel zusammengefaßt enthält.

„Die Explosion im Insterburger Wasserwerk.“ Während der Befestigung der Stadt Insterburg durch die Russen ereignete sich, wie noch erinnert, in dem dortigen Wasserwerk eine schwere Explosion, wobei acht Insterburger Bürger das Leben verloren. Der russische Rittmeister Sergieff wurde verletzt, und der damalige Befehlshaber in Insterburg, General v. Rennenkampf, drohte, die Stadt niederzubrennen, wenn der Rittmeister etwa sterben sollte. Zum Glück für die Stadt blieb der Rittmeister jedoch am Leben. Ueber die wahrscheinliche Ursache jener Explosion machte auf Grund von Aufzeichnungen des von General v. Rennenkampf eingesetzten Gouverneurs von Insterburg, des Stadtrats Dr. Wiersch, in der letzten Sitzung der Königsberger Neuen Polytechnischen Gesellschaft Ingenieur Dr. Rahm einige Mitteilungen, aus denen folgendes zu entnehmen ist. Das etwa einen Kilometer von der Stadt entfernte Wasserwerk besitzt außer zwei Gasmotoren noch einen Dieselmotor zur Hebung des Wassers. Letzterer wurde besonders deshalb, weil man von der Gasanstalt unabhängig sein wollte, aufgestellt. Schon vor dem Eintreffen der Russen hatten die technischen Beamten Insterburg verlassen, und nur ein junger Schlosser Töbner war anstelle des eingekerkerten Maschinenmeisters allein darin tätig, um den größeren Gasmotor mit 50 Kubikmeter Stundenleistung in Betrieb zu halten, was ihm auch trotz seiner kurzen

Tätigkeit vollkommen gelang. Da jedoch die gehobene Wassermenge nicht ausreichte und General v. Rennenkampf darauf bestand, die volle Wasserkraft auszunutzen, unter stetigen Drohungen, versuchte man, auch den erwähnten Dieselmotor wieder in Betrieb zu setzen. Die Benutzung des Telegraphen, um einen deutschen Ingenieur von auswärts herbeizurufen, wie die Hilfe russischer Fachleute wurde abgelehnt, so daß etwa acht Leute, sämtlich Polen, nebst dem genannten Töbner sich dieser Aufgabe unterzogen. Außerdem wohnten noch der russische Rittmeister Sergieff und der Gouverneur den Arbeiten bei. Auf Grund technischer Einzelheiten erklärte der Vortragende es für sehr naheliegend, daß das Schmieröl des Motors durch Gas verdrängt wurde und bei der Mischung dieser mit Sauerstoff sich ein heftig explosives Gemisch bildete, das wohl imstande gewesen sei, die Explosion des Zylinders herbeizuführen. Wenn diese technische Erklärung des Unglücks auch nicht zutreffen sollte, soviel steht jedenfalls fest, daß die moralische Verantwortung für das Unglück auf den General von Rennenkampf fällt, der unter Drohungen die Instandsetzung des Motors von Nichtfachleuten verlangte.

„Den toten Vater geborgen.“ Von der mutigen Tat eines jungen dänischen Seemanns erzählen dänische Blätter. Der Schiffer Larsen von Seeland fuhr nach Kolding mit seinem Segler und hatte nur seinen Sohn an Bord. Bei einem Segelmander erhielt der Schiffer einen Schlag vom Großbaum, so daß er über Bord flog. Obwohl der Sohn jetzt allein an Bord war, zog er im Ru alle Segel ein, legte das Ruder in Lee, sprang in die Hölle und stieg vom Segler ab. Es gelang ihm, den Vater zu erfassen und an Bord zu bringen. Leider hatte der Vater einen schweren Schlag vom Großbaum erhalten und war bereits tot. Der Sohn hülte die Totflagge, und Fischer kamen dem Seemannshelden zu Hilfe. Er erreichte mit dem toten Vater den Hafen von Lyö.

Scherz und Ernst.

„Der Kampf mit dem Ungeheuer.“ Die „Kieler Ztg.“ veröffentlicht einen Feldpostbrief, in dem der Schreiber ein wahres Geschichtchen von der Front in folgende lustige Verse brachte:

Die Mitternacht zog näher schon,
In stiller Ruh lag's Bataillon,
Der Sturmwind heult um Aras' Trümmer,
Jedoch der Regen war noch schlimmer.
Es wadete das Kriegerfeld,
Herr Arnold treue Wache hält.
Und es kommt etwas her von drüben.
Da plötzlich raschelte in den Rüben,
Es hüpfte und springt jetzt hin und her,
Herr Arnold aber ruft: „Dall! wer?“
Es rannte weiter mit Gewalt,
Herr Arnold feste darauf knallt.
Getroffen sank es wie vom Hieb
Und mauertot es liegen blieb.
Gerettet war das Vaterland
Durch diesen Schuß von Arnolds Hand.
„Französische Patrouille — tot!“
So meldet stolz, vor Freude rot,
Herr Arnold dem Herrn Leutnant.
Und dieser wieder drauf verhieltwand.

„Hartmann und Griesbach.“ rief er aus,
Sie saßen in die Nacht hinaus
Zum Bataillon mit eiligem Schritt
Und brachten obige Meldung mit ...
Dann aber kam heran im Trab
Herr Hed und löst' Herrn Arnold ab,
Er starrte in die düst're Nacht
Und hielt getreulich seine Wacht.
Bald aber rief er aus: „Oho!
Das ist ein Bär aus dem Zoo.
Der will uns gar vielleicht zerreißen,
Uns mut'ge, tapfere, wackere Preußen?
Du Bieh, du Bieh, das sterben muß!“
Und durch die Nacht hin rollt der Schuß.
Das Etwas war nun endlich tot,
Und höher kam das Morgenrot,
Und als die Nacht nun ganz entwand,
Das Rätsel seine Lösung fand:
Umstrahlt lag dann im Morgenrot —
Ein Regenschirm — und der war tot.

„Ein probates Mittel.“ Ein Mitarbeiter erzählt der „Frankf. Ztg.“ folgende Anekdote: Die Bayern am Bogensamm hatten, wie bekannt, einen schweren Stand gegen die von den Bäumen schließenden Senegalschützen. Den letzteren mit der Flinte zu Leibe zu gehen, haben die Bayern jedoch aufgegeben. Sie setzten sich einfach unter die bewohnten Bäume und rauchten eine der Weichsigar-Weichsigarren. Nach einer Viertelstunde fallen die schwarzen Teufel tot vom Baume herab. — Wer's nicht glaubt, stifte eine gute Weichsigarre!

„Das eine vergesse ich nimmermehr.“ Ein Musketier, der vor den Franzosen im Schützengraben liegt, hat seinen Dank für ein Weihnachtspaket an einen Leber des „Berl. Tagebl.“ mit folgendem Gedicht begleitet:

Und werde ich 70, und werde ich mehr,
Das eine vergesse ich nimmermehr,
Im Schützengraben, links von ... velle,
Da lagen wir hundert Stunden still,
Und durften nicht vorwärts, nicht ran an den Feind;
Wir haben's nicht zu ertragen gemeint.
Und wenn die Granaten uns pfeifend umbrüllten
Und unsern Graben halb mit Erde gefüllten,
Da mußten wir liegen, still und gebückt;
Wir haben die Gewehre fest an uns gedrückt;
Die Finger in ohnmächtiger Wut geballt
Und dachten: Kommt der Befehl jetzt nicht bald,
So brechen wir vor, komme was mag! — — —
Und warteten doch bis an den vierten Tag.
Und wenn die Gebuld schon zu brechen schien,
Hielt uns nur die eiserne Disziplin.
Wir haben gewartet hundert Stunden,
Und haben geblutet aus vielen Wunden.
Daß der Hunger an unsern Kräften genagt,
Danach hat keiner von uns gefragt.
Nur eins das Herz zerrißten hat:
Wenn ein Sterbender stehend um Wasser bat,
Und wir konnten den Durst ihm nicht stillen,
Den letzten stehenden Wunsch nicht erfüllen.
Alle Flaschen leer — — —
Keinen Tropfen mehr.
Und werde ich 70 und mehr,
Das eine vergesse ich nimmermehr.

„Ein Schwiegersohn des Zaren im Kampf gegen Rußland.“ In einem preussischen Garde-Kapallerie-Regiment.



Zur 500gr. Woche

Ausnahme-Tage!

Vom 11 bis 17. Januar.

Leibbinden

Ca. 150 Dutzend

Wolle, gestrickt, zum Schlupfen
früherer Preis 1.65 . . . jetzt 1.15
früherer Preis 2.35 . . . jetzt 1.75
Trikot, zum Binden
früherer Preis 1.10 . . . jetzt .80
früherer Preis 1.75 . . . jetzt 1.25

Militär-Handschuhe

Trikot, gefüttert, feldgrau,
früherer Preis 1.20 . . . jetzt .95
Nestor, gestrickt, sehr warm,
feldgrau, früherer Preis 2.35 . . . jetzt 1.80

Hemden

Ca. 20 Dutzend einzelne
Normal-Hemden, regul.
Wert bis 4.75 . . . jetzt 3.00

Hosen

Ca. 50 Dutzend einzelne
Normal- u. Futter-Hosen
extra warm. Regulärer
Wert bis 3.75 . . . jetzt 2.75

Militär-Socken

Wolle, Ersatz für handgestrickt
grau, früherer Preis 1.35 . . . jetzt 1.15
Wolle, feldgrau, besonders dick
und warmhaltend, früherer
Preis 1.60 . . . jetzt 1.35

Brust- u. Rückenwärmer

Kamelhaarfarbig, bes. weich
früherer Preis 1.30 . . . jetzt 1.05
Trikot mit Kamelhaarfutter
früherer Preis 1.60 . . . jetzt 1.35
Rückenwärmer mit Leibbinde
früherer Preis 2.60 . . . jetzt 2.25

Westen

Trikot, mit sehr dickem Futter
früherer Preis 5.20 . . . jetzt 4.20
Fabrikat Bleyle, Reine Wolle
früherer Preis 6.50 . . . jetzt 5.20
Wasserdichte Westen mit dickem
Futter, früher 18.50, 12.75, 7.50
jetzt 14.50, 9.75, 5.50

Pulswärmer

feldgrau, früh. Preis 45, jetzt 35 Pfg.
feldgrau, früh. Preis 75, jetzt 55 Pfg.
Schiese-Handschuhe mit Daumen-
schlitze, früh. Preis 1.80, jetzt 1.35
früherer Preis 1.35 . . . jetzt .95

Jacken

Ca. 20 Dts. einzelne Normal-
Jacken m. langen Ärmeln
Regulärer Wert bis 3.10 . . . jetzt 2.35

Kniwärmer

Ersatz für handgestrickt, hell-
farbig, früherer Preis 1.65 . . . jetzt 1.25
Extra weiche Wolle, recht warm-
haltend, früherer Preis 1.95 . . . jetzt 1.55

Kopfschützer

feldgrau, zum Schlupfen,
früherer Preis 1.50 . . . jetzt 1.05
gestrickt m. Gesichtsausschnitt
extra warm, früh. Preis 1.90, jetzt 1.40

Ohrenwärmer

ca. 100 Dutzend, feldgrau
früherer Preis —.75 . . . jetzt —.40

Auf alle anderen Artikel gewähren wir
diese Woche **10%** Rabatt
Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslagen.

J. Poulet
Wiesbaden
Kirchgasse = Markstraße.

Auf alle anderen Artikel gewähren wir
diese Woche **10%** Rabatt
Beachten Sie unsere Schaufenster-Auslagen.

giment kämpft gegen Rußland, wie der „Njetzsch“ mitteilt, Rittmeister Graf Georg Nikolaus Mehrenberg, ein Enkel des russischen Dichters Puschkin. Er ist 40 Jahre alt und der einzige Sohn des Prinzen Nikolaus Wilhelm von Nassau, der eine morganatische Ehe mit der Tochter Puschkins, Natalie, einging. Graf Mehrenberg ist zugleich ein Schwiegersohn des Jaren Alexander II., da er die Fürstin Olga Alexandrowna Surjewskaja, eine Tochter dieses Jaren, geheiratet hat.

— **Liebesgaben für Pferde.** In der großen Liebestätigkeit, die angesichts des Krieges eingesetzt hat, sollen auch die Pferdeführer nicht zu kurz kommen. So erläßt der Verein der Tier- und Menschenfreunde in Jena folgenden Aufruf: „Bitte um Liebesgaben für Kriegspferde! Auf die dem Thüringer Bundesvorsitzenden in Apolda zugegangene Anregung eines

im Felde stehenden Oberveterinärs bittet auch unterzeichnete Verein um Gaben für die unter den Unbilden und Folgen des Krieges schwer leidenden treuen Pferde! Besonders erwünscht sind warme Decken (u. a. auch ältere Teppiche), Verbandstoffe (Watte, Berg, grobes Leinzeug, Badleinen, Woll- und Flanellbinden oder Stoff dazu), Filz und geeignete Felle zum Schutz gegen Druck; willkommen sind auch Wärfelzucker. Freundliche Zuvendungen, die wir recht reichlich erhoffen, werden — möglichst vormittags — Eichplatz 2, dankbar entgegengenommen.“

— **Kriegshumor.** Druckfehler. Die Engländer britifizieren gern, was nicht englisch ist. — Ein Wetterseher: Gattin: „Trotz des Regens bleibst du diesen Abend nicht zu Hause?“ — „Unfinn, Alte! Denke mal an unsere tapfern Truppen, wie die bei Wind und

Weiter im Schlingengraben liegen müssen, und da soll ich mich durch die paar Tropfen abhalten lassen, ins Wirtshaus zu gehen?“ — Neuer Weg zur Sparsamkeit. „Du, Mann, die neue Tapete können wir uns nun für bessere Zeiten sparen. Wir kaufen uns einfach die Ueberbleibsel von den sechs bis sieben verschiedenen Kriegsschauplätzen und heften uns die an die Wand.“ — Draufsch. Frau: „Hören Sie mal, für 20 Pfennig sind aber die Heringe schon klein.“ — Verkäuferin: „Ja, sollt i Gahna vielleicht glet a Unterseeboot dazugeb'n?“

Verantwortlich: Adam Etienne, Oestrich.

Wein-Etiketten liefert rasch und billigst die Druckerei ds. Blattes.

Wahren Sie Ihre Vorteile

und decken Sie Ihren Bedarf an Schuhwaren in meinem diesjährigen

Die Preise für Schuhwaren steigen täglich

Inventur-Ausverkauf

Serie I
früher 5⁰⁰ bis 8⁰⁰
jetzt 1⁹⁵

Serie II
früher 6⁰⁰ bis 10⁰⁰
jetzt 3⁹⁵

Grosse Gelegenheits-Posten in
Kinderschuh
und
Haussschuh
enorm billig

Serie IV
früher 10⁰⁰ bis 16⁰⁰
jetzt 7⁹⁵

Serie V
früher 14⁰⁰ bis 18⁰⁰
jetzt 9⁹⁵

Serie III
früher 9⁰⁰ bis 12⁰⁰
jetzt 5⁹⁵

Serie VI
früher 16⁰⁰ bis 22⁰⁰
jetzt 11⁹⁵

Beachten Sie meine Schaufenster!
Keine Auswahlen!

Für Aufräumarbeiten bleibt mein Lokal von 12^{1/2} bis 2^{1/2} Uhr geschlossen.

Verkauf nur gegen Bar!
Kein Umtausch!

MAINZ
Zentrale: Schöfferstrasse 9

Manes

MAINZ
Grosse Bleiche 28^{1/10}
Filialen: Flachmarktstrasse 25.

Elegante Stiefel, Strapazierstiefel, Arbeitstiefel, Jagdstiefel.

Chloro Formen selbst in den niedrigsten Preislagen.

Hassia-Stiefel

stehen in Eleganz, Passform und Qualität

auf der höchsten Stufe und sind deshalb allgemein bevorzugt.

Ferner empfehle meine grosse Auswahl in Damen-, Herren- und Kinderstiefeln und Schuhen jeder Art zu den billigsten Preisen.

Arbeitstiefel in nur besten Qualitäten.

Nur erstklassige Fabrikate!

Ein Versuch macht Sie zum dauernden Kunden.

Reparaturen gut, schnell und billig.

Jean Schmittenbecher jr.,

Schuhwarenhaus

Eltville a. Rh.

Schwalbacherstrasse 5.

Hauschuhe, Tanzschuhe, Moderne Halbschuhe, Kinderstiefel

Touristen-Stiefel, Gamaschen, Tarnschuhe, Sandalen.



JOHANN EGERT, Uhrmacher.
OESTRICH Landstrasse

Reichhaltig sortiertes Lager in

Uhren, Gold- u. Silberwaren

aller Art zu äusserst billigen Preisen. Grosse Auswahl in Herren- und Damenbrillen, Kneifer,

Thermometer und Barometer.

Sämtliche Reparaturen an Uhren, Schmucksachen und optischen Gegenständen werden gut und billig ausgeführt

Fahrochs
(Rotschek) zu verkaufen bei

Valentin Schreiner, Hallgarten.

Eine hochträgliche Kuh,

welche bis zum halben Februar das zweitemal kalbt, des Krieges wegen, zu verkaufen.

Frau Valentin Wilhelmi 2, Hallgarten.

Preislisten, Fakturen
liefert Adam Etienne, Oestrich.

Lederhandlung Johann J. Drodten

9 Mauritiusstr. 9 Wiesbaden (neben Vereinsbank)
Telephon 1550

Lederlager, Lederwaren, Bedarfs-Artikel, Werkzeuge und Maschinen für das Schuhmachergewerbe.

Reichhaltiges Lager fertiger Schäfte.
Vorrätiger Ausschnitt aller Sohlleder en gros — en detail.